

In den Zwölften

Johannes Gillehoff.

Stille Nacht, heilige Nacht. Der letzte Klang ist verklungen, das letzte Lichtlein erloschen. Draußen heult der Sturm durch die kalten Äste. Drinnen in der niedrigen Döns der alte Bauer in der Ofenecke, der den aufhorchenden Kindeskindern vom Wilden Jäger erzählt. Dazu die schnurrenden Spinnräder, und in der Feueröhre die Bratäpfel, — fürwahr ein angenehmes Bild.

Die alten Sagen und Mären des Volkes sind ja nicht zerronnen. Gleich dem murmelnden Bach bringen sie in leisen Tönen an unser Ohr. In der Stille erben sie fort von Geschlecht zu Geschlecht. Aber ihrer Forterbung ist nicht jede Stunde gleich günstig. Sie gedeihen weniger im arbeitsreichen Frühjahr, in der Hitze des Sommers oder wenn der Herbst seine Gaben reicht! Aber wenn der Abend früh hereinbricht und der Bauer sich zum Winterschlaf anschickt, wenn die letzten Weihnachtslänge verhallt sind, dann ist ihre Zeit gekommen. In den Zwölften werden die Geister wach. In den Wolkeln fährt das wütende Heer dahin. Heiserer Hunde Gekläff und wilder Jagdlärm künden sein Nahen. Allen voran eilt unhörbaren Flugs Lutosel, die verwunschene Nonne. Ihr folgt der Wilde Jäger mit seinem gespenstigen Heer. Über seinem breiten Schlapphut flattern die Raben, um seinen achtfüßigen Schimmel stieben, hecheln die Grauhunde. Zeugen aus Fleisch und Bein liebt er bei seinem nächtlichen Weidwerk nicht. Doch tritt er nicht selten, lobnend hier, strafend dort, in Beziehung zu den Menschenkindern. — Das ist die übliche, uns allen wohlbekannte Vorstellungreihe, die in den Wäldern, je nach der Einstellung des Erzählers in dieser Zeit abzulaufen pflegt. In den Zwölften, von Weihnachten bis zu dem heiligen Dreikönigstag, sind die Aufzüge über die Wilde Jagd fällig, — ebenso fällig wie die beziehungsvollen Weichengedichte zu Ostern. Und gern wahren wir unter der Lesung das alte Bild.

Darüber hinaus tritt in Büchern, Sonderheften und Aufsätzen, auch in

Vereinigungen seit Jahren das sichtliche Bestreben hervor, die altgermanische Götterwelt neu zu beleben und ihre Werte für Gegenwart und Zukunft unseres Volkes fruchtbar zu machen. Ob diese Werte nicht längst im Christentum gegeben sind und also unter uns, in uns wohnen von unsern Vätern her, soll hier unerörtert bleiben. Anzuerkennen ist ohne weiteres auch der Ernst des Strebens. Der deutsche Geist ist auch hier wieder der ewige Parzival mit seinem Fernweh und mit seinem Heimweh, der ewige Gottsucher, der ewige Wanderer zwischen zwei Welten. Natürlich kommen die Sucher nicht aus ohne starke Anleihen bei der nordischen Mythologie. Aber mögen deren Götter und Helden, Überlieferungen und Werte noch so groß sein, mögen sie ihrer Stammesverwandtschaft wegen in dem einzelnen Sucher auch alle Saiten zum Schwingen bringen, — für unser Volk in seinen breiten Schichtungen haben sie heute kaum noch etwas zu bedeuten. Sie kommen zu spät, sie sind in ihren Gestalten nicht greifbar genug, und sie werden ihm fremd bleiben.

Nüchtern und platt gesagt: Mit der alten Firma Wodan und Sie. ist heute nicht viel mehr los. Die Stützungsversuche, die da unternommen werden, kommen auch zu spät. Da ist nichts mehr zu wollen. Und wenn, wie es jüngst in einem schmuck ausgestatteten Heftchen geschah, Baldur, der Lichtfrohe, der von Göttern und Menschen Geliebte, als visionärer Moralkäthe im Sinne der Wiedergeburt unseres Volkes heraufbeschworen wird, dann ist es schon besser, man läßt die alten Herrschaften in ungestörtem Genuß ihres wohlverdienten Ruhestandes. Baldur als bläßlicher Philosoph, als stabreimender Neuz- und Vielthöner, — warum dann nicht gleich Baldur auf Deubel komm heraus! mit Bügelsack, mit Track, Claque und Lack? Nein, dann sind mir die Herrschaften als Altpensionäre zehnmal lieber.

In den Zwölften. Schauplatz: Zarchlin bei Plau. Personen: ein Schimmel und viel Dorfjugend. Zwei Jungburschen, durch Säcke und weiße Lächer wohlverdeckt, stellten das edle Roß dar. Alles

war da vom Kopf bis zum Schwanz. Unter viel Jubel, Geschrei und Peitschenknall kam der Zug durchs Dorf nach dem Herrenhaus. Der Schimmel kletterte die breite Freitreppe hinauf, und auf der großen Diele wurde er den Herrschaften in allen seinen Tugenden und Sangarten mit Hüh und Gott vorgeführt. Zum Wiehern ähnlich. Dann trat einer der Jungburschen vor und sprach sein Sprüchlein: Das edle Roß sei augenblicklich leider recht krank. Zum Glück war just ein Tierarzt unter der Schar, der den Schimmel höchst sachverständig untersuchte. Zum Schluß kam natürlich die Bitte, der Gutsheer möge doch die Kurkosten bezahlen. Dann ging der Zug weiter durch das Dorf: neue Vorführungen, neue Kurkosten, und zum Beschluß wurden die eingesammelten Gelder im Krug angelegt. — So geschah 1883 nach der brieflichen Mitteilung einer Zarchinerin in der Nähe von Dresden. Den plattdeutschen Bittspruch weiß sie leider nicht mehr. Bei Bartsch finde ich die Sitte nicht erwähnt. Aus der Griesen Gegend ist sie mir nicht bekannt. Ob der Brauch auf Zarchlin beschränkt war? Der Schimmel und der Umzug in den Zwölften scheinen ziemlich sicher auf Wodans Roß zu deuten. Vorführung und Untersuchung des Schimmels mögen ziemlich grobdrätzig ausgefallen sein, und der ganze Umzug gibt sich als derbplatter Scherz; aber doch ist er mir lieber als der ästhetisierende Balduw, den man zum Volkserzieher steigern will und der dabei rettungslos von seiner Linie fällt.

In den Zwölften. Von der alten Herrlichkeit ist heute nicht viel mehr übrig geblieben als hier und da ein schreckhaftes Gespenst von fragwürdiger Wirkung. Von Heiz bleibt immer, daß Wode im südwestlichen Mecklenburg und namentlich in der Elbniederung weiblich gefaßt wurde: Fru Wode, Gode, Waur, Gaur. Freilich ist auch eine starke Begriffsferkung deutlich spürbar: sie gibt sich vielfach als ein Gefäß — alberner Bosheiten voll. Mit Vorliebe wirft sie Steine ins Haus, beschmutzt die nicht abgesponnenen Wocken, behert das Wasser im Sod, fügt dem Vieh allerlei Schaden zu, läßt Hunde und Katzen in den Häusern zurück, deren Türen sie offen

find, treibt ihre Hunde in die Ställe, die in den Zwölften ausgebügelt wurden, sodasß das Vieh Schaden nimmt, und treibt so allerlei Beschäftigung von mäßigem Wert und Nutzen. Daß bald jemand aus der Familie sterben muß, wenn in den Zwölften Wäsche auf der Leine oder über dem Zaun hängt, ist natürlich auch ihre Schuld. Drum sehen die Bauernfrauen ängstlich nach, daß alles in Ordnung ist. Die Bauern aber bringen das Ackergerät unter Dach, denn kein Pflug, keine Egge darf in der Zeit auf dem Felde bleiben. Hernach gehen die Knechte Birkenreiser schneiden; den in dieser Zeit gebundenen Wesen wohnt ja eine besondere Kraft der Reinigung inne. Spät am Abend aber schossen sie mit ihren alten, verrosteten Donnerbüchsen gar erschrecklich in die Sodbrunnen hinein. Das schuf ihnen Heldenruhm bei ihren Mädchen, und zur mehreren Gesundheit diente es auch noch, denn das Wasser wurde dadurch wieder entherzt und bekömmlich für Tier- und Menschheit. Noch in den neunziger Jahren wurde das Sodschießen hier und da am Heiligabend geübt.

Daß in den Zwölften kein Dung aus den Ställen gebracht werden durfte, hatte seinen nüchternen Grund vielleicht in der Furcht vor den Wölfen, die durch den frischen Dungegeruch angelockt wurden. Dazu kam wohl die Erinnerung an die Wölfe als Wodans Begleiter, und jedenfalls hatten die Bauern eine heillose Angst vor dem Grauen. Niemand wagte in den Zwölften den Wolf mit Namen zu nennen, und noch in der letzten Hälfte des Achtzehnhundert erzählt Mangel in seinen „Bügowischen Klubestunden“ von einem Bauern, der selbst den Namen seines Amtmannes Wolf nicht auszusprechen wagte, sondern ihn „Herr Unbeert“ nannte. Was der Amtmann dazu sagte, weiß ich nicht.

Mag die Kirche das Wesen der alten Gottheit in den Begriff einer schreckenden bössartigen Gewalt übergeleitet haben, — freundliche Züge blieben ihr doch erhalten. Wohl hieß die Bäuerin ihr schreiendes Kind mit dem Zuruf schweigen: De Waur tüht! Wohl hatte der Wilde Jäger im Volksglauben Macht, Menschen und Tieren zu schaden. Aber daneben lebte und beschenkte Frau Gode

die Kleinen Kinder, daß sie sangen: Fru Gode hett mi 'n Lämmken geben, dormit fall ic in Freuden leben. Aber doch schenkte der alte Gott dem wegemüden Wanderer Blut und Fleisch des erjagten Wildes, und das Geschenk verwandelte sich in Gold und Silber. Und dem Bauern, der ihm die auf dem Kreuzweg zerbrochene Deichsel durch eine neue ersetzte, wandelte er die abgefallenen Hobelspane ebenfalls in rotes Gold.

Gold — Böhmer Gold — Ich bin so oft as Böhmer Gold — Jahrzehnte lang liegen die Perle unter der Schwelle der Erinnerung, ein geringfügiger Anlaß treibt sie wieder hervor, und sie stehen da wie mit träumenden Kinder-Augen und heben an zu reden von alten Mären: Fahrlässige Leute in Semmerin hatten ihre Haustür in der Sylvesternacht weit offen gelassen. Am nächsten Morgen lag ein schwarzes Hündlein auf dem Herd. Das war nicht zu vertreiben, und es winselte Tag und Nacht. Da kam eine kluge Frau, die gab den Rat, alles Hausbier durch einen Eierdopp zu brauen. Die Bäuerin steckte eine Eierschale in das Zapfloch des Braukübels, und kaum war das Bier hindurchgelaufen, da erhob sich Bodes Hündlein und redete mit vernehmlicher Stimme also: Ich bin so oft as Böhmer Gold, äwer dat hewo ic in min Lewen nich trugt, dat man Bier dörch en Eierdopp brugi. Damit verschwand es und ward nicht wieder gesehen. So bei Barisch. — Daselbe Sprüchlein aber hörte ich kürzlich aus dem Munde einer Alten in Espornitz, nur daß es dort einem Unnerwürfchen in den Mund gelegt und nicht mehr an die Zwölften gebunden war.

In einer ganz merkwürdigen Weise wirkten die Zwölften sozial auf das Dorfleben. Wo eine Haustür offen geblieben war, da drang der Wilde Jäger hinein und sah nach, ob der Bewohner geliehene Sachen im Hause habe. fand er, was er suchte, dann verunreinigte er vom Eigentum des Bauern soviel, als der doppelte oder dreifache Wert des Geliehenen betrug. Auf dem Lande muß man oft leihen, gen und willig wird durchweg auch geliehen. Hatte der Entleiher nun einen guten Posten Bequemlichkeit im Leibe, so brachte er es im

Lauf des Jahres auch zu einem ganz anständigen Posten geliehener Geräte, Vorräte usw., und der freudwillige Nachbar konnte trotz aller Bitten nichts wiederbekommen. Wenn aber die Zwölften naheten, dann wirkte die Furcht, was Bitten, Mahnen, Drohen nicht vermocht hatten. Dann tat der saumseligste Entleiher ab, was an Nachlässigkeit sein eigen war, und ward ein Muster und Vorbild eifriger Gewissenhaftigkeit. Da trug er, wenn wohlthuende Dämmerung sich herniedersenkte, ins erste Haus zur Rechten Säge und Beil, Hammer und Zange und alles bis auf den kleinsten Nagel. Und abermals ging er aus und brachte dem zweiten Nachbarn die seit der Herbstsaat verspinnwebte und staubüberzogene Egge. Und wiederum ging er hin und brachte ins dritte Haus Korn, Stroh und Heu, daß auch nicht ein geliehener Halm übrigblieb. Deselbigengleichen tat sein Weib zur Linken und lieferte ab Brot, Butter und Eier, Grütze und Graupen nach bestem Wissen und Gewissen. Die Nachbarn aber standen hinter den dunkel gehaltenen Fenstern und geleitetem das Paar auf jedem Gange mit den erforderlichen Bemerkungen, — um an einem der nächsten Abende, nur etwas später, ebenso zu tun, wie jener zuvor getan hatte.

So ward der Herr der Zwölften zum Wiederbringer aller geliehenen Güter, und er stellte jedem das Seine zu ohne Abzug, zugleich auch in der für beide Teile annehmbarsten Form, ohne Klage und ohne Gerichtskosten, vor allem ohne nachfolgende Feindschaft. Diese Form der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes mag uns seltsam genug berühren. Aber sie bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Entwicklung fester Rechtsitte auf dem Boden des alten Volksglaubens. Und sie konnte sich nur entwickeln im engumfriedeten alten Dorfleben. Aber gerade unter einfachsten Verhältnissen zeigt sie am klarsten, wie das Leben im Recht aus eigenem Volksboden hervorwuchs. Es war Volksbrauch oder — wenn einem der Ausdruck lieber ist — ungeschriebenes Gewohnheitsrecht. Es starb ab, und heut ist es ziemlich gleichgültig, ob wir es als Reinzelle oder als Frucht einschätzen. Das Juristenrecht

herrscht, aber stilles Dorfleben verläuft heute noch mehr nach den Normen der Volkssitte, als wir denken.

Nur ein paar willkürlich gegriffene Stichproben aus Bartsch, aus den Erzählungen anderer, aus eigenen Kindheitserinnerungen. Eine große Linie lassen die Einzelzüge kaum ahnen. Wo sie in neuerer Zeit doch hervortritt, z. B. bei Löns, ist sie, zum Teil in Anlehnung an nordische Überlieferung, wohl erst durch

die Dichter gezogen worden. Rekonstruktion nannte man das früher. — Dem alten Brauch und Glauben und den neuern Versuchen in der Richtung auf gesteigerten Wodankult fehlt noch ein andres: Heiterkeit, Freude und gläubige vertrauensvolle Hingabe von innen heraus. Knechtische Furcht bestimmte das Handeln. — Abgesunkene Götterwelten. In den Zwölfsten zuckt es noch wie ein fahler, blasser Schein über die Horizonte.

